

Constanze Peres

SINNLICHE ERKENNTNIS – EXPERIMENT – INDUKTION

Zur Doppelfunktion der Ästhetik als Kunstphilosophie und ‚Logik der Erfahrung‘ bei Alexander Gottlieb Baumgarten

Vorbemerkung:

Der vorliegende Beitrag konnte wegen einer Handverletzung ebensowenig vollständig ausformuliert werden wie der zugrundeliegende Vortrag, der auf dem VIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Ästhetik im Oktober 2011 gehalten wurde. Da ein vielfaches Interesse an einer schriftlichen Fassung des Vortrags geäußert wurde, soll der Gedankengang im Folgenden durch ausgewählte, für den Vortrag erarbeitete Schemata und deren ausführliche Erläuterung skizziert werden.

0.1 SUMMARY

In der ersten Ästhetik der Philosophiegeschichte beschreibt Alexander Gottlieb Baumgarten den epistemologischen Ort der sinnlichen Erkenntnis metaphorisch als Morgendämmerung. Im Kontinuum menschlicher Erkenntnis, das von den unbewußten Perzeptionen der dunklen Nacht bis zur höchsten Vernunftreflexivität des strahlenden Mittagslichtes reicht, nimmt die empirische Erkenntnis als Mittleres und Vermittelndes einen großen graduellen Übergangsbereich ein. Für dessen Konstitution können zwei Funktionen der empirischen Erkenntnis rekonstruiert werden: auf der einen Seite ihre zwar vernunftanaloge, aber eigenständige Erkenntnisweise in künstlerischen Erfindungen und Artikulationen. In dieser Funktion bildet die sinnliche Erkenntnis den primären Gegenstand der *Aesthetica* von 1750/58, als deren theoretischer Kern Baumgartens Ausführungen über die spezifische Wahrheitsfähigkeit ästhetischer Kognition gelten können, d.h. seine Grundlegung einer ästhetischen Wahrheit als Grundlage und Ziel jeglichen sinnlichen Erkennens (*Aesthetica, Metaphysica*). Grundzüge dieser Theorie des Ästhetischen sind bereits in seiner Erstlingsschrift, den *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus* von 1735 vorgezeichnet (abgek. Med).

Weniger bekannt ist auf der anderen Seite Baumgartens großangelegtes Projekt zu einer umfassenden Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie der sinnlichen Erfahrung, das vor

allem in seinen weit früher als die *Aesthetica* zu datierenden Systementwürfen der Philosophie des 18. Jahrhunderts (*Sciagraphia encyclopaediae philosophicae* und *Philosophia generalis, Philosophische Briefe von Aletheophilus*) rekonstruiert werden kann. Darin nahm das spezifisch Ästhetisch-Künstlerische nur einen vergleichsweise geringen Raum ein.

In dieser zweiten Funktion ist die Empirie als eine Erkenntnisweise zu verstehen, die im Dienste wissenschaftlicher Verstandeserkenntnis steht und insofern den methodisch vermittelnden Übergang zu den „oberen Erkenntniskräften“ bildet. Dafür ist, wie schon bei Leibniz und Christian Wolff anklingt, komplementär zur Logik eine Theorie und Lehre der empirischen Erkenntnis erforderlich. Sie soll die Präzision des empirischen Anteils der (Natur) Wissenschaft maximieren, d.h. der Sammlung der Sinnesdaten und der methodischen Grundlegung von Experimenten und Versuchsanordnungen für die Verfahrensweise des induktiven Schlußfolgerns. Zugleich würde eine solche Theorie und Lehre die in Baumgartens Logik (*Acroasis logica*) diagnostizierte notwendige Unvollkommenheit der Induktionsmethode verringern.

Im weiteren Sinne aber ist eine methodische Begründung und Schulung der Sinneserfahrung für jede Welterkenntnis zentral, sofern die Menschen „zu $\frac{3}{4}$ Empiriker sind“ (Leibniz). Hier liegt auch die Brücke zur erstgenannten, spezifisch ästhetischen, Funktion der sinnlichen Erkenntnis: Nach Baumgarten trägt die Vervollkommnung der ästhetischen Erkenntnis zur Steigerung der Sensitivität und Sensibilität der Menschen auf die Welt bei und macht sie dadurch tauglicher für den Umgang im sozialen Miteinander (vgl. auch Baumgartens *Ethica*).

Mit dieser Konzeption führt Baumgarten nicht nur bereits bei Leibniz und Wolff anzutreffende Gedankenlinien fort, sondern bereitet im Ansatz den wissenschaftstheoretischen Boden von Methoden vor, die auch in den Strömungen der heutigen Empirischen Ästhetik zur Anwendung kommen.¹

¹ Die hier vorgelegte Darstellung basiert auf Vorstudien in Peres 1986, 1997, 1999, 2000, 2001, 2006, 2007 und 2009 sowie der langjährigen Erforschung der Philosophie Baumgartens und seiner Texte für die im Frühjahr 2012 erscheinende kommentierte Übersetzung der *Aesthetica* Baumgartens, die von der Übersetzung weiter Teile der *Metaphysica*, *Acroasis logica*, *Ethica*, *Philosophia generalis* und *Sciagraphia Encyclopaediae Philosophicae* Baumgartens sowie von seinen deutschen *Briefen von Aletheophilus* (Ausschnitte) und der Vorlesungsnachschrift eines seiner Studenten begleitet wird (erstmalig 1907 von Bernhard Poppe herausgegeben). Mit der von Dagmar Mirbach erarbeiteten überaus verdienstvollen Übersetzung der *Aesthetica* Baumgartens ins Deutsche steht bereits seit 2007 die erste vollständige Ausgabe

Die Ausführung erfolgt in sieben Schritten:

0.2 ÜBERBLICK

1. Sinnliche Erkenntnis
2. Voraussetzungen bei Leibniz
3. Gradualität und Kontinuität der sinnlichen Erkenntnis bei Baumgarten
4. Die Doppelfunktion der sinnlichen Erkenntnis
5. Baumgartens Projekt einer Logik der Erfahrung
6. Erfahrung und Experiment: die „Erwartung ähnlicher Fälle“
 - 6.1. Erwartung ähnlicher Fälle und Induktion im wissenschaftlichen Kontext
 - 6.2. Das Prinzip der Erwartung ähnlicher Fälle in der Lebenspraxis
 - 6.3. Erwartung ähnlicher Fälle und Induktion in der Kunst
7. Fazit

1. SINNLICHE ERKENNTNIS

Alexander Gottlieb Baumgarten kommt das Verdienst zu, die erste philosophische Ästhetik der Philosophiegeschichte geschrieben, sie im herrschenden rationalistischen System der Philosophie etabliert und begründet und ihr den Namen „Ästhetik“ gegeben zu haben. Im § 1 seiner 1750 erschienen *Aesthetica* (abgek. Ae) formuliert er nach einer Reihe von Definitionen seit 1735 die in der Folge meistzitierte Definition der neuen philosophischen Disziplin:

Ä_{def}: Ästhetik ... ist die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis

Aesthetica ... est scientia cognitionis sensitivae

Hinter dem zu definierenden Begriff „Ästhetik“ als dem Hauptdefiniendum führt Baumgarten in Klammern vier weitere Definienda an, die einerseits den in dieser Verwendung noch unbekanntes Terminus durch damals geläufigere Begriffe erläutern, andererseits das Spektrum der neuen Wissenschaft aufspannen. Danach ist die Ästhetik

zweisprachig zur Verfügung. Unverzichtbar zum Verständnis der Ästhetik Baumgartens sind nach wie vor die Schriften von Ursula Franke; vgl. Literaturverzeichnis.

- (1.) eine „Theorie der freien und schönen Künste / *theoria liberalium artium*“,
- (2.) eine „Erkenntnislehre und Logik der unteren oder sinnlichen Erkenntniskräfte / *gnoseologia inferior*“,
- (3.) eine „Lehre und Kunst des schönen oder ästhetischen Denkens / *ars pulcre cogitandi*“,
- (4.) eine „Lehre und Kunst des vernunftanalogen Denkens / *ars analogi rationis*“.

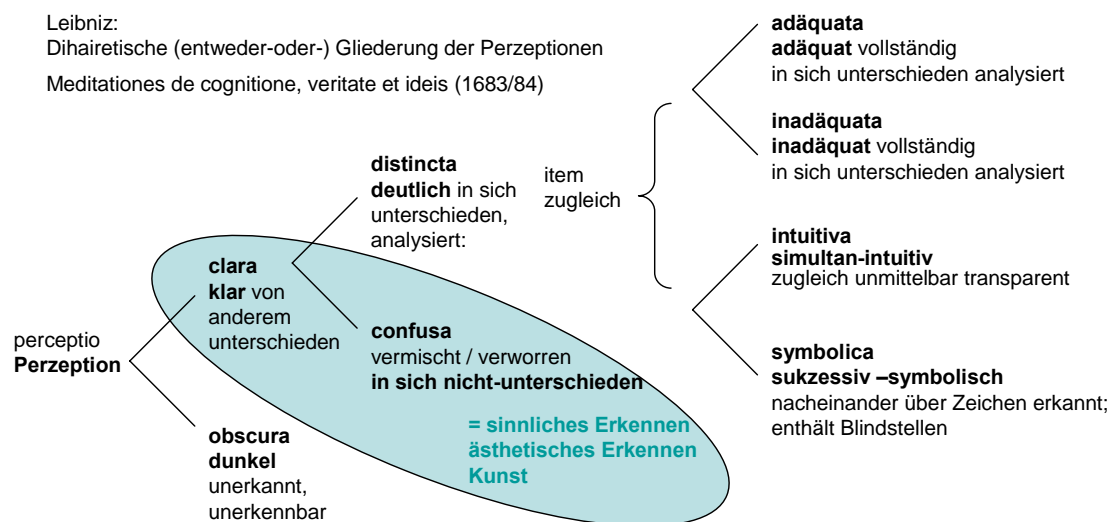
Für alle vier Alternativbezeichnungen und thematischen Gewichtungen gilt, daß sie als „Wissenschaft“ der sinnlichen Erkenntnis definiert sind. Auch „ars“ kann demnach nicht im heutigen Sinne von „Kunst“ verstanden werden, sondern in der alten Bedeutung einer „Lehre“ oder „angewandten Theorie“, die, wenn jemand ihr Wissen beherrscht, auch die Fertigkeit und „Kunst“, sie anzuwenden, impliziert.

Das Definiens der Ästhetik bezeichnet den neuen Gegenstand der neuen Wissenschaft. Der Ausdruck „sinnliche Erkenntnis“ verweist auf zwei Problemfelder: Zum einen auf die in Baumgarten Philosophie angelegte Doppelfunktion dieses Erkenntnistyps als Empirie oder sinnliche Erfahrung einerseits und ästhetische Erfahrung bzw. künstlerische Erkenntnis andererseits. Zum anderen impliziert der Ausdruck „Erkenntnis“, daß die Resultate des ästhetischen Erkennens einen Wahrheitsanspruch haben und wahrheitsfähig sind. Entsprechend prägt Baumgarten den Begriff der ästhetischen Wahrheit und widmet ihm in ausführlicher Weise die zentralen Passagen der *Aesthetica* (Abschnitt XXVII-XXXVI, §§ 423-613). Daß auch die auf die Sinnesdaten rekurrierende empirische oder aposteriorische Erkenntnis einen kognitiven Status erhält, ist der Philosophie von Leibniz zu verdanken.

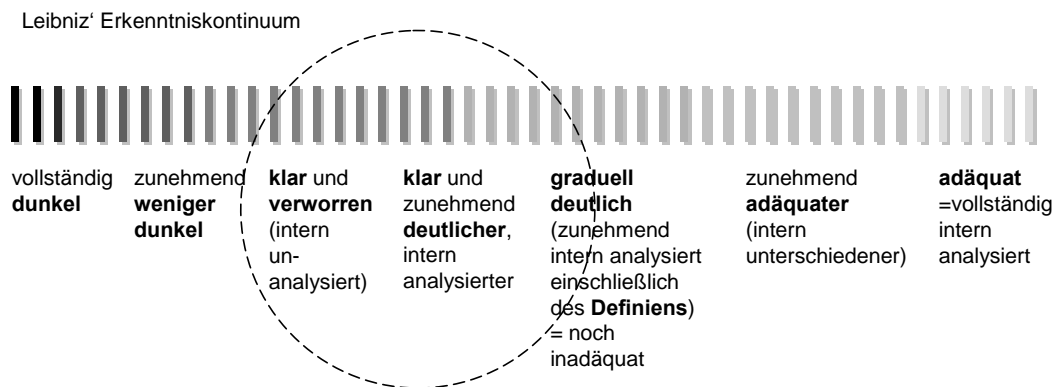
2. VORAUSSETZUNGEN BEI LEIBNIZ

Bereits in seiner Frühschrift *Meditationes de cognitione, veritate et ideis* (abgek. Mcvi) von 1683/84 entwickelt Gottfried Wilhelm Leibniz ein dihairetisches (entweder-oder-) Erkenntnischema der Perzeptionen, in dem er Descartes „klare und deutliche“ Erkenntnis einer genaueren Analyse und Revision unterzieht. Danach sind Perzeptionen entweder dunkel oder klar. Neu ist, daß „dunkle“ Perzeptionen, die so geringfügig sind, daß sie nicht als solche realisiert werden oder „unmerklich“ bleiben, in den Gesamtbe-

reich menschlicher Erkenntnis im weiteren Sinne gehören. Klare Perzeptionen dagegen sind von anderen unterschieden und als solche identifizierbar; diese wiederum sind in sich gesehen „entweder verworren“, d.h. intern unanalysiert; „oder“ sie sind „deutlich“, d.h. intern unterschieden bzw. analysiert (Mcvi 423; Descartes, Princ I § 45). Die deutlichen Perzeptionen wiederum sind entweder „adäquat deutlich“, dann sind sie vollständig intern analysiert oder sie sind es nicht und dann sind sie „inadäquat deutlich“. Deutliche Erkenntnisse gehören entweder dem sukzessiv-„symbolischen“ Bereich an, innerhalb dessen nacheinander eine über Zeichen vermittelte und zu entschlüsselnde sowie mit „Blindstellen“ versehene Erkenntnis erlangt werden kann; oder aber sie gehören dem simultan-„intuitiven“ Perzeptionstypus an, im Rahmen dessen unmittelbar und auf ein Mal eine vollständige Transparenz erreicht werden kann. Dem Bereich der *cognitio clara et confusa* weist er das ästhetische oder künstlerische Erkennen zu.



Aber nach Leibniz' Kontinuitätsprinzip „macht die Natur keine Sprünge (*Natura non facit saltus*)“. Das heißt, die Wirklichkeit läßt keine Lücken oder *Vacua*. Die Differenz zwischen zwei Entitäten oder Seinsbereichen verschwindet infinitesimal. Es gibt keine ontologische Grenze zwischen Seins- und Perzeptionsbereichen (vgl. Mon 10, vgl. GM bes. IV 106, V 385, VI 104-106, 90-94). Dann aber stellt sich Erkenntnis oder allgemeiner Perzeptivität als eine Ganzheit ineinander übergehender Erkenntnisbereiche dar, als ein Erkenntniskontinuum:



Verkürzt lassen sich Leibniz' epistemologische Neuerungen für eine Grundlegung der Ästhetik (Mcvi 1683/84) so zusammenfassen:

1. Unmerkliche bzw. dunkle Perzeptionen („petits perceptions“) können als erkenntnis-konstitutiv im weiteren Sinne gelten.
2. Erkenntnis oder allgemein Perzeptivität muß als Ganzheit und Kontinuum von den „dunklen“ Perzeptionen bis hin zur höchsten „adäquat-intuitiven“ Erkenntnis aufgefaßt werden.
3. Die klaren und intern nicht-unterschiedenen Perzeptionen („perceptiones clarae et confusae“) sind einerseits „Bausteine“ jeder empirischen oder aposteriorischen Erkenntnis, andererseits aber Ausdruck eines angemessenen ‚künstlerischen Erkennens‘ („probe cognoscere“). In ihnen beruht das „Nescio-quid“, das „Je-ne-sais-quoi“ oder „Ich-weiß-nicht-was“ der Künstler (Mcvi 423ff).

3. GRADUALITÄT UND KONTINUITÄT DER SINNLICHEN ERKENNTNIS BEI BAUMGARTEN

Es gibt einen semantischen Indikator für die graduale Verfaßtheit des Seienden und der Erkenntnis bei Baumgarten. Sofern es um die Deskription tatsächlich gegebener Konstellationen geht, finden sich in Baumgartens Sprache durchgängig und auffällig viele Komparative. Er gibt damit dem Umstand Ausdruck, daß die Dinge, Ereignisse, Konstellationen „dieser unserer Welt“ keine absoluten Beschaffenheiten aufweisen, sondern grundsätzlich nur in Relationen zu anderen Entitäten und ihren Beschaffenheiten zu sehen und daher in vergleichenden graduellen Termini zu beschreiben sind. So spricht er,

um das eben dargestellte Erkenntnisvokabular aufzugreifen, in den meisten Fällen von einer dunkleren oder vergleichsweise dunklen (*obscurior*), einer klareren oder vergleichsweise klaren (*clarior*), einer deutlicheren oder vergleichsweise deutlichen (*distinctior*) Erkenntnis (*cognitio*). Zugleich referiert er damit auf das Prinzip der Steigerung auf die größtmögliche Vervollkommnung hin. Prägnant ist dies in der *Metaphysik* (abgek. *M*) artikuliert, z.B. in *M* 515:

„Von je mehr und je größeren Gegenständen sie also eine je wahrere Erkenntnis ist, desto größer ist sie, bis sie die größte und wahrste Erkenntnis der meisten und größten Gegenstände ist. Der Grad oder die Stufe der Erkenntnis, auf der sie mehrere Gegenstände erkennt, ist ihr Reichtum (ihre Fülle, Ausdehnung, Verbreitung, Weite, Vorrat, Weitläufigkeit), auf der sie weniger Gegenstände erkennt, ist ihre enge Beschränkung, Armut, Dürftigkeit; die Stufe, auf der sie größere Gegenstände erkennt, ist ihre Würde (ihr Wert, ihre Größe, Wichtigkeit, Ehrwürdigkeit), auf der sie geringere Gegenstände erkennt, ist deren Wertlosigkeit oder Geringschätzung (Dürftigkeit, Leichtgewichtigkeit oder Leichtfertigkeit)“ (*M* 515; vgl. *M* 504-533).

Auf diese Weise kann sich auch eine dunklere zu einer weniger dunklen, d.h. zu einer klareren, wenn auch intrinsisch noch ununterschiedenen Perzeption und diese über verschieden Grade der intrinsischen Analyse bis zu einer vergleichsweise deutlichen Erkenntnis steigern etc., bis sie prinzipiell über endlich viele Stufen der Tiefenanalyse zu einer adäquat deutlichen Perzeption vervollkommnet werden kann. In Bezug auf die wirklichen „Einzeldinge“ jedoch, die durch ihre universale Vernetzung im dynamischen Weltganzen durchgängig bestimmt (*omnimode determinatum*) und definiert sind, bleibt eine solche Tiefenanalyse der menschlichen Erkenntnis in ihrer Endlichkeit verwehrt.

Dennoch ist in einem so beschaffenen Erkenntniskontinuum die „sinnliche Erkenntnis“ nach § 7 der *Aesthetica* nicht die „Mutter des Irrtums“, so ein möglicher Einwand gegen die neue Wissenschaft „Ästhetik“, sondern sie ist – und hier beruft sich Baumgarten auf die Leibnizsche *Lex continui* –

„1) die notwendige Bedingung der Wahrheitsfindung, weil die Natur keinen Sprung aus der Dunkelheit des Unwissens in die Deutlichkeit höchst luziden, in sich analytisch unterschiedenen Wissens macht.

Aus der Nacht wird über die Dämmerung und Morgenröte hellichter Mittag (*Ex nocte per auroram ad meridiem*).“

2) Danach entstehen die Irrtümer nur bei Leuten, die das sinnliche Erkennen falsch handhaben. Und dies ist gerade ein Argument für die Ästhetik, sofern die sinnliche Erkenntnis durch sie ausgebildet und geschult werden soll.

3) Dadurch wird die Erkenntnis als ganze verbessert, sofern ihr als wirklicher nämlich immer und „notwendig etwas an Verworrenheit beigemischt ist“.

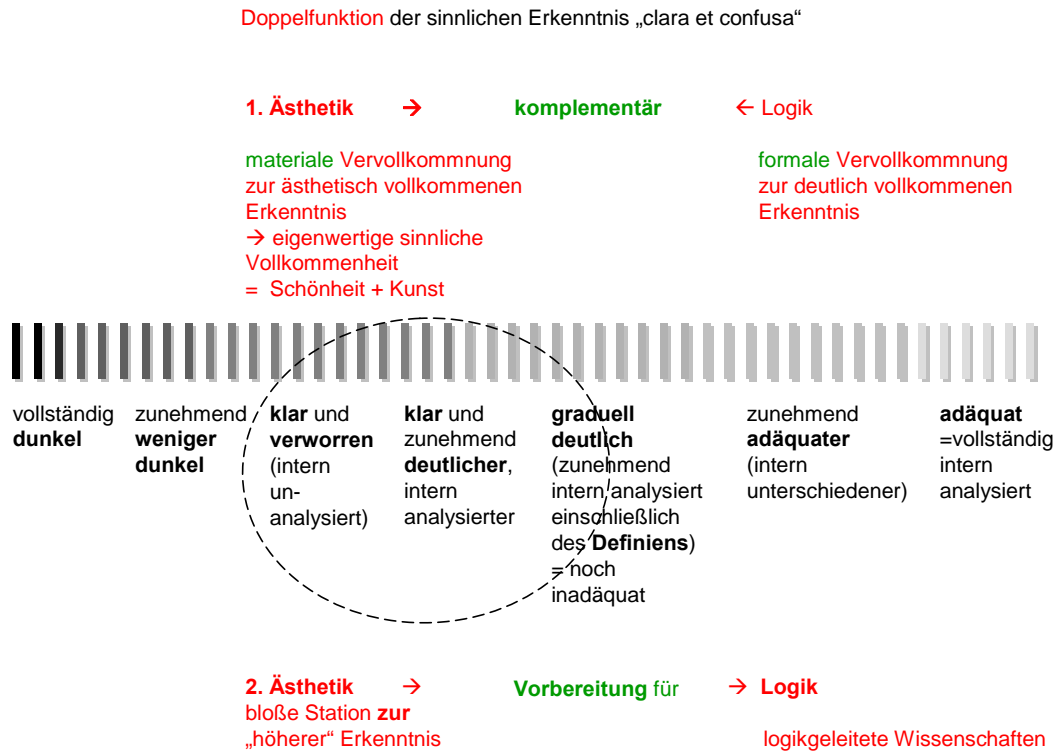
4. DIE DOPPELFUNKTION DER SINNLICHEN ERKENNTNIS

Aus dem Kontinuumsgedanken ergibt sich die Doppelfunktion der sinnlichen Erkenntnis. Sie läßt sich in der lichtmetaphorischen Entsprechung zu der in Ae 7 angeführten Tageszeit der „Aurora“ in einer zweifachen Übersetzung zum Ausdruck bringen. Danach ist die sinnliche Erkenntnis „*clara et confusa*“ einerseits der „Morgendämmerung“, andererseits der „Morgenröte“ zuzuweisen.

Als „*Morgendämmerung*“ stellt sie lediglich den kontinuierlichen Übergang von der *Nacht* der Unwissenheit zum hellichten *Mittag* der reinen Vernunft dar, d.h. eine Station der „unteren“ zur „höheren“ logischen Erkenntnis. Auch in dieser dienenden Funktion ist sie allerdings eine notwendige Erkenntnisphase und bedarf folglich der Schulung, Ausbildung und Verfeinerung. Denn je bessere empirische Daten die Empirie liefert, desto vielversprechender ist ihre analytische Auswertung durch den Verstand und desto umfassendere und präzisere Schlußfolgerungen durch die Vernunft verspricht das gesamte Verfahren.

Sofern das sinnliche Erkennen aber der „*Morgenröte*“ entspricht, geht es um seine genuin eigene Vervollkommnung im Hinblick auf sein höchstes Ziel, die Schönheit. Sie wird in der *Aesthetica*, Ae 14, als eigenwertige sinnliche Vollkommenheit und höchstes Ziel der sinnlichen Erkenntnis „als solcher“ definiert (vgl. M 662), d.h. nicht als „Station“ und Vorstufe zur höheren logischen Erkenntnis. Das heißt, die vollkommene sinnliche Erkenntnis ist die schöne Erkenntnis, z.B. in der Kunst. Dann und nur dann entspricht sie dem zwar nicht beweisbaren aber dennoch zutreffenden Erkennen („probe

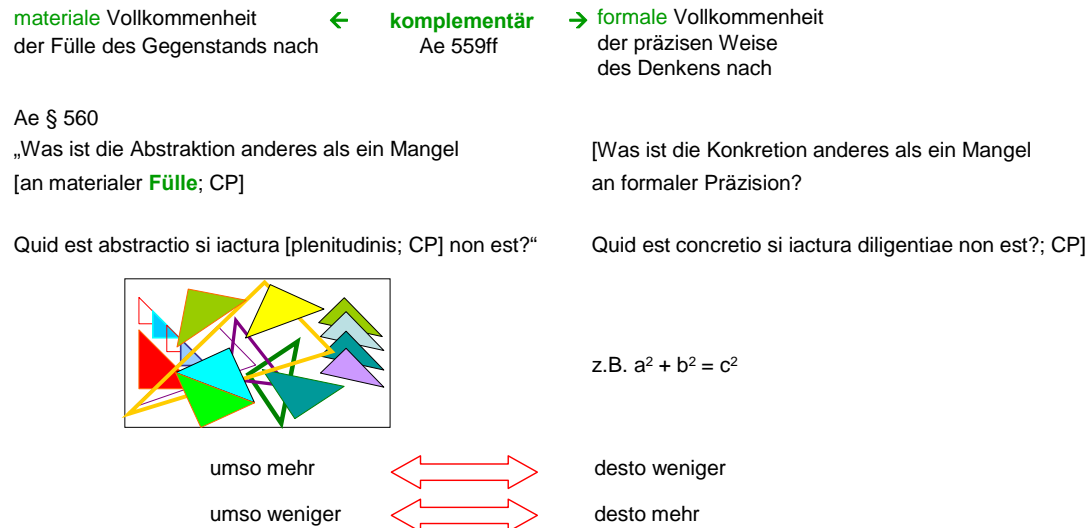
cognoscere“) in Leibniz’ „Je-ne-sais-quoi“, „nescio quid“ oder „Ich-weiß-nicht-was“ der Künstler. Nur in diesem letzten Fall hat sie als ästhetische Erkenntnis eine eigenständig valuative Komplementärfunktion zur logischen Erkenntnis.



Dabei bezieht sich die „materiale Vollkommenheit“ gemäß Ae 559ff auf die Gegenstände der Erkenntnis, die sich im Fall des ästhetischen Erkennens durch maximale Fülle auszeichnen. Die „formale Vollkommenheit“ bezieht sich auf die Art und Weise des Denkens, die sich im Fall des logischen Erkennens durch maximale Präzision auszeichnet. Wie zudem in dem Paragraphen 560 und den Nachfolgeparagrafen der *Aesthetica* klar hervortritt, ist die eigenwertige Komplementärfunktion zur logischen Erkenntnis metaphysisch begründet.

Für die endliche Erkenntnis des Menschen bedeutet das komplementäre Agieren der Erkenntnis demnach, daß der Gewinn an formaler Vollkommenheit und Präzision, z.B. in der mathematischen Formel $a^2 + b^2 = c^2$ zugleich den Verlust an materialer Vollkommenheit und individueller Fülle impliziert, die z.B. die graphische Darstellung von 73 individuell gestalteten pythagoreischen Dreiecken veranschaulicht. Vice versa impliziert deren erfahrbare Mannigfaltigkeit einen Verlust an eindeutiger Präzision und Analy-

sierbarkeit. Diese komplementäre Relationalität ist nur in Hinsicht auf die absolute metaphysische Wahrheit in und durch die absolute Vernunft hinfällig (vgl. Ae 423f u.ö. M 89, 92, 870).



Die Doppelfunktion der ästhetischen Erkenntnis bestätigt Ae 3 (vgl. ÄV 3). Dort heißt es zur graduellen propädeutischen und zuarbeitenden Funktion der Ästhetik einerseits,

- „1) daß sie für die hauptsächlich durch den Verstand zu erkennenden Wissenschaften den geeigneten Stoff vorbereitet;
2) daß sie das wissenschaftlich Erkannte dem Fassungsvermögen eines jeden Menschen anpaßt.“

In demselben Paragraphen wird andererseits die eigenständige Funktion der Ästhetik dahingehend herausgestellt,

- „4) daß sie für alle eher besänftigenden Strebungen sowie die freien und schönen Künste treffliche Grundsätze zur Unterstützung bereitstellt.“

Und in beiderlei Hinsicht wird an dieser Stelle der Nutzen der Ästhetik darin gesehen,

- „3) daß sie die Verbesserung der Erkenntnis auch über die Grenzen der Gegenstände hinaus ausdehnt, die von uns deutlich zu erkennen sind“,

und,

- „5) daß sie im gewöhnlichen Leben, wenn alles übrige gleich ist, in allen Angelegenheiten, die zu tun sind, von Vorteil ist.“

Um die vorwiegend empirische Funktion der sinnlichen Erkenntnis und damit die wissenschaftstheoretische Relevanz der Ästhetik wird es in den folgenden Schritten 5 und 6 dieses Beitrags gehen.

5. BAUMGARTENS PROJEKT EINER LOGIK DER ERFAHRUNG

In Bezug auf die Doppelfunktion der sinnlichen Erkenntnis stellt Baumgartens Projekt einer empirischen Logik eine Pointierung ihrer zuarbeitenden empirischen, d.h. nicht-künstlerischen Funktion dar. In dieser Funktion *komplettiert* die sinnliche Erkenntnis als Vorstufe die logische Erkenntnis und die durch sie angezielten theoretischen Resultate. Sofern der Gegenstand der Ästhetik so verstanden wird, ist sie eine propädeutische Logik der Erfahrung, Logik „von unten“, induktiven Logik oder Erfahrungslehre. Diese Zielsetzung der Ästhetik verfolgt Baumgarten vor allem in seinen frühen Schriften, die wohl vor und um 1741 zu datieren sind²:

Sciagraphia Encyclopaediae Philosophicae / Entwurf einer philosophischen Enzyklopädie (abgek. Scia), Scia 26-108

Philosophia Generalis / Allgemeine Einführung in die Philosophie (abgek. Phil gen), Phil gen 147

Philosophische Briefe von Aletheophilus (abgek. Aleth 1, 2 usw.), besonders Aleth 2.

Baumgartens Idee zu einer, die Logik und logische Empirik komplettierenden, Erfahrungslehre ist nicht ganz neu. Sein Lehrer Christian Wolff meldet schon 1720 in § 329 seiner *Deutschen Metaphysik* das Desiderat einer Erfahrungslehre oder „Ars empirica“ an:

„Es ist die Erfahrungs-Kunst so reich an Regeln, daß man einen besondern Theil der Wissenschaft daraus machen kan. Und wäre nicht ohne großen Nutzen, wenn es geschähe, weil wir durch die Erfahrung zu gar vieler Erkänntniß gelangen.“

Und der von Baumgarten in Ae 11 angeführte Johann Georg Bilfinger fordert in seinen *Dilucidationes ...* § 268 von 1725,

² Baumgarten bezieht sich in seinem 2. Brief von Aletheophilus von 1741 auf die posthum publizierte Schrift *Sciagraphia ... / Entwurf der philosophischen Encyclopaedie*. Und Meier berichtet zu Beginn seines Vorworts zum 1. Band der „Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften“ von 1748, Baumgarten habe den „Plan“ für die Ästhetik schon „hier in Halle“, d.h. vor dem Antreten seiner Frankfurter Professur 1740 entworfen; vgl. Scia 26-108 und den in der gesamten Anordnung nahezu vollständig übereinstimmenden Text in Phil gen 147.

„... das in die Form einer Lehre zu bringen, was dazu beiträgt, ... die Vermögen der Empfindung, der Vorstellung, der Aufmerksamkeit und der Abstraktion in ihrem Gebrauch zu leiten und zu fördern; so wie Aristoteles in seinem Organon die Logik oder das Vermögen zu beweisen in eine Ordnung gebracht hat.“

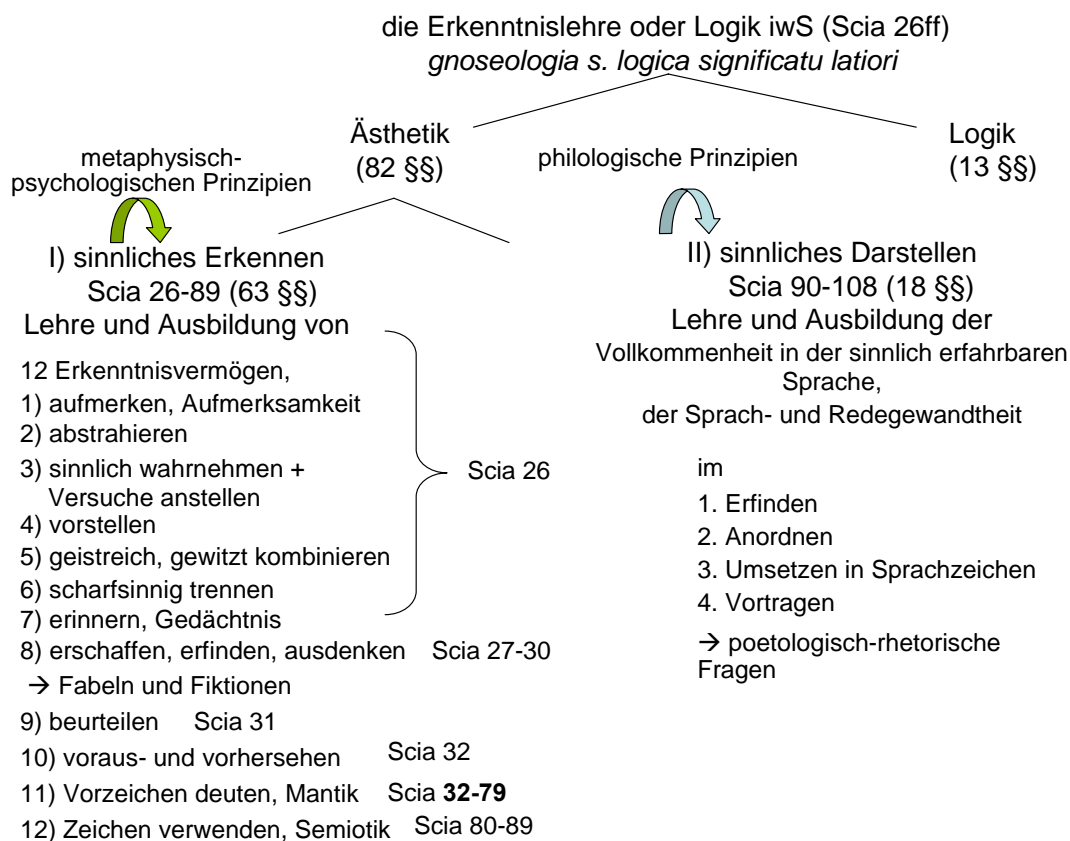
Baumgarten selbst legt zum Abschluß seiner Erstlingsschrift *Meditationes de nonnullis ad poema pertinentibus* von 1735 eine erste Definition der Ästhetik als „Wissenschaft, die das untere Erkenntnisvermögen leiten soll oder Wissenschaft, etwas auf sinnliche Weise zu erkennen“ vor. Diese „aisthetike episteme“ sei als eine die Vernunftlogik ergänzende Logik „ein noch unbestelltes Feld ... in Bezug auf die Gegenstände des sinnlichen Erkennens“, eine „Wissenschaft, ... durch welche die sinnlichen Kräfte geschliffen, geschärft und erfolgreicher zum Nutzen der Welt angewandt werden“. Ihr Gegenstand, die „aistheta“, umfassen danach aber nicht nur unmittelbare Sinneswahrnehmungen, sondern auch die Perzeption des räumlich Entfernten und zeitlich Abwesenden (Vergangenen und Zukünftigen) (Med 115, 116).

Führt man sich die in § 1 der Aesthetica in der Klammer aufgeführten Nebendefinienda vor Augen, so decken die Funktionen der Ästhetik als „Lehre, Kunst und Regelwerk des vernunftanalogen Denkens / ars analogi rationis“ sowie als „Erkenntnislehre der sinnlichen Erkenntnis / gnoseologia inferior“ ihre Aufgabe und Zielsetzung als Erfahrungslehre und -verbesserung ab.

In den frühen Ästhetik-Konzeptionen, am ausführlichsten in der Enzyklopädie (*Sciagraphia*), macht schon die quantitative Verteilung Baumgartens vorrangiges Erkenntnisinteresse an der Ästhetik gegenüber der Logik deutlich. Zwar konstituieren beide als philosophische Disziplinen die „Erkenntnislehre oder Logik im weiteren Sinne / gnoseologia s. logica significatu latiori“ und „organische oder Instrumentalphilosophie“ (Scia 7, 26). Während jedoch die Logik in 13 Paragraphen abgehandelt wird, widmet Baumgarten der Ästhetik 82 Paragraphen.

Innerhalb der Ästhetik zeigt sich Baumgartens Gewichtung zugunsten der empirischen, oder eben „organischen“, Aufgabe der Ästhetik darin, daß deren Teil I über das „sinnliche Erkennen“ in 63 Paragraphen die auf metaphysisch-psychologischen Prinzipien basierende Lehre von zwölf Erkenntnisvermögen darstellt. Demgegenüber umfaßt der auf philologischen Prinzipien aufbauende Teil II über das „sinnliches Darstellen“ nur 18 Paragraphen. Der somit viel ausführlichere Teil I mündet in philosophisch relevante, er-

kenntnistheoretisch-semiotische Fragen, der vergleichsweise kurze Teil II ist auf die Lehre und Ausbildung sprachlich adäquater Artikulation beschränkt und führt zu poetologisch-rhetorischen Fragen, die Baumgarten in der späteren *Aesthetica* als zu eng gefaßt und unphilosophisch kennzeichnen wird (vgl. Ae 5, 10). Im Überblick stellt sich die Ästhetik in ihrem Verhältnis zur Logik im engeren Sinne innerhalb der *Sciagraphia* (und entsprechend in der *Philosophia generalis*) wie folgt dar:



Die *Sciagraphia* oder Enzyklopädie der Philosophie enthält auch einen Überblick über die Naturphilosophie, philosophische Naturwissenschaft oder Physik (Scia 228-279, Phil gen 148). Die Ästhetik als Erfahrungslehre oder *Ars empirica* kann in zweierlei Hinsicht als vorbereitende Instrumentalwissenschaft dieser empirischen philosophischen Disziplin betrachtet werden. *Erstens* bedarf eine auf empirischen Daten, d.h. auf Beobachtung und Experimenten basierende Wissenschaft (s.u.) perfektionierter sinnlicher Wahrnehmungen, um über möglichst genaue Sinnesdaten zur Auswertung verfügen zu können:

Ästhetik als Instrumentalwissenschaft für → Naturwissenschaft / Physik
 Scia 228-279, Phil gen 148

geschärfte + ausgebildete sinnliche Erkenntnisvermögen



Erforschung der phys(ikal)ischen Körper und Prozesse

- 1) aufmerken, Aufmerksamkeit
- 2) abstrahieren
- 3) sinnlich wahrnehmen + experimentieren
- 4) vorstellen
- 5) geistreich, gewitzt kombinieren
- 6) scharfsinnig trennen
- 7) erinnern, Gedächtnis
- 8) erschaffen, erfinden, ausdenken
- 9) beurteilen
- 10) voraus- und vorhersehen
- 11) Vorzeichen deuten, Mantik
- 12) Zeichen verwenden, Semiotik

Voraussetzung für naturwissenschaftliche Forschung

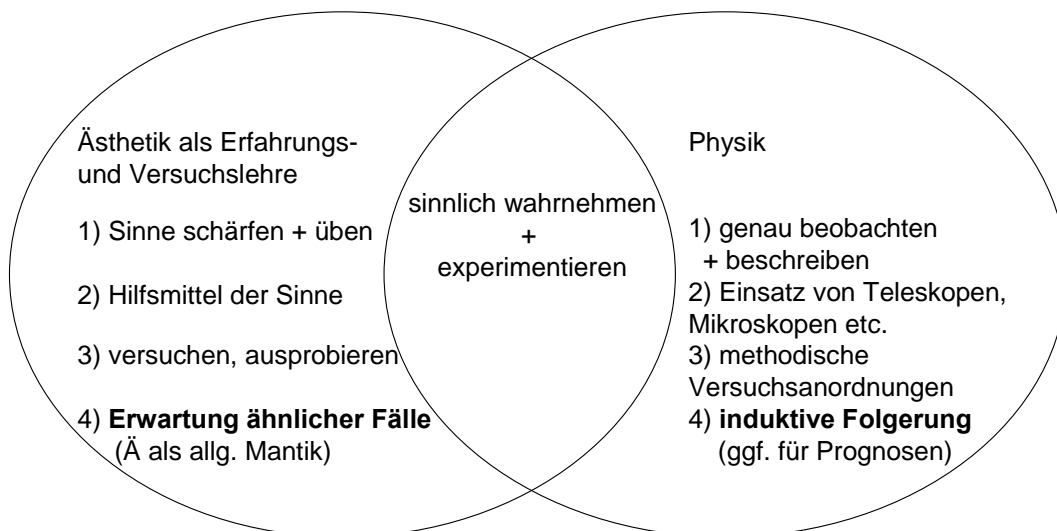
Insofern lehrt, bildet aus und übt die Ästhetik als Erfahrungs- und Versuchskunst zugleich ähnliche Verfahren wie die Naturwissenschaft, aber in dienender Funktion für diesen Bereich der theoretischen Philosophie:

Ästhetik als Instrumentalwissenschaft für → theoretische Philosophie: Naturwissenschaft / Physik

geschärfte + ausgebildete sinnliche Erkenntnisvermögen



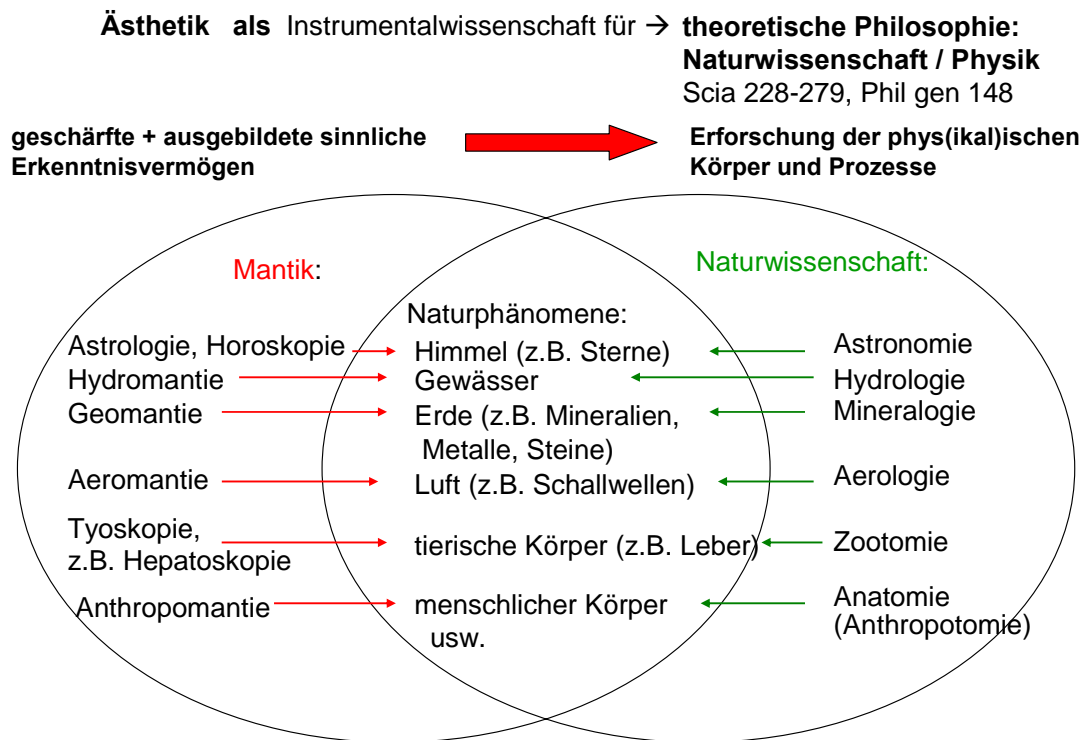
Erforschung der phys(ikal)ischen Körper und Prozesse



Analog hat aber auch die Logik ieS (vgl. *Acroasis logica*, abgek. Al) erkenntnisleitende und insofern vorbereitende Funktion für die philosophische Naturwissenschaft, sofern

die analytischen Auswertungen seitens des Verstandes und die Schlußfolgerungen seitens der Vernunft ihrerseits der Schulung der „oberen Erkenntnisvermögen“ bedürfen. Zudem gibt es auch eine logische „Empirik“, innerhalb deren Beobachtung, Experiment und Induktion behandelt werden (vgl. Al Kap 5, bes. Al 267, 332f, 417).

Wie aus dem Überblick über die Ästhetik innerhalb der frühen *Enzyklopädie / Sciagraphia* hervorgeht, erfährt *zweitens* innerhalb des gewichtigen Teils I. zur Erkenntnislehre der sinnlichen Erkenntnis die sog. „Mantik“ eine dem Umfang nach überproportionierte Bedeutung. Als zwei von zwölf kognitiven Vermögen werden die Erkenntnisvermögen vorherzusehen und zu erwarten auf 47 von 63 Paragraphen ausführlich im Hinblick auf ihre Aufgabe der Vorzeichendeutung und Zukunftsahnung hin dargestellt. Es liegt nahe, dies, wie es wohl schon die Zeitgenossen empfanden, als eine spezifische Marotte Baumgartens abzutun. Aber im Vergleich mit seiner Darstellung der Naturwissenschaft lassen sich beispielhaft eine Reihe der behandelten mantischen Voraussagemöglichkeiten als vortheoretische Verfahren oder sinnliche Vorformen naturwissenschaftlicher Forschungsziele und Prognosen verstehen, sofern sie sich auf den selben Gegenstand beziehen, die ästhetisch mantischen Vermögen intuitiv erahnend, die „oberen“ Erkenntnisvermögen mit Hilfe logischer Verfahren:



6. ERFAHRUNG UND EXPERIMENT: DIE „ERWARTUNG ÄHNLICHER FÄLLE“ EINE REKONSTRUKTION

Dasjenige Erkenntnisvermögen, das der sinnlichen und logischen Erkenntnis im Hinblick auf die empirische Erkenntnis und ihre wissenschaftliche Auswertung gemeinsam ist, wird bereits bei Leibniz im Sinne einer „Erwartung ähnlicher Fälle“ behandelt.

Danach sind sogar Tiere kraft ihrer Erinnerung und Wahrnehmung fähig zu einer empirischen „vernunftähnlichen Schlußfolgerung“, z.B. ein Hund sieht einen Stock, erinnert sich vergangener Schmerzen durch einen Stock und flieht. Auch Menschen perzipieren nach Leibniz in der empirischen Erkenntnis wie Tiere. Z.B. besteht eine unserer Alltagserfahrung darin, zu erwarten, daß morgen ein neuer Tag anbricht. Diese Erwartung ist eine rein empirische Folgerung aus ähnlichen Fällen_{1-x}, in denen es sich genau so verhielt. Der Astronom hingegen schlußfolgert diese Erwartung wissenschaftlich begründet (Leibniz, Mon 26-28).

Im folgenden soll gezeigt werden, daß und wie die „*expectatio casuum similium*“ (abgek. ECS) oder „Erwartung ähnlicher Fälle“ als *zentrale empirische Erkenntnisweise* 1. Naturwissenschaft, 2. Alltags- oder Lebenswirklichkeit sowie schließlich 3. die Kunst durchzieht und prägt. Es handelt sich dabei um eine Rekonstruktion aus Baumgartens Darstellungen in seiner *Metaphysica*, *Acroasis logica*, *Aesthetica*, *Sciagraphia* und *Ethica*.

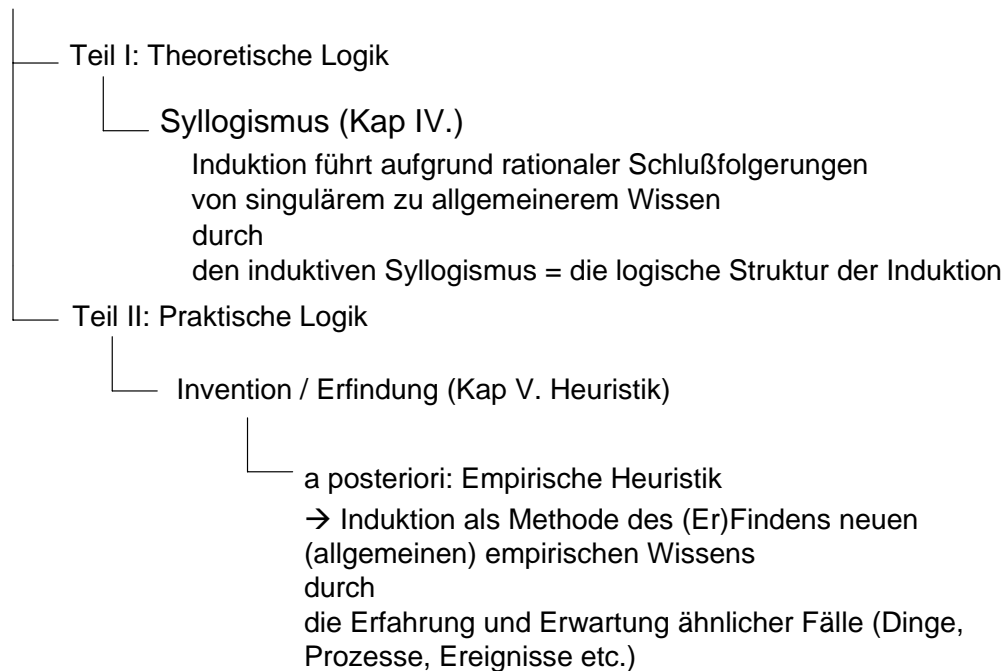
6.1 ERWARTUNG ÄHNLICHER FÄLLE UND INDUKTION IM WISSENSCHAFTLICHEN KONTEXT

In logischen empirischen Erkenntnisprozessen kann die Erwartung ähnlicher Fälle als basale Methode der Induktion, die Induktion wiederum als methodischer Rahmen für jegliche empirische Forschung verstanden werden.

In seiner Logik (*Acroasis logica*) behandelt Baumgarten die Erwartung ähnlicher Fälle und die Induktion in der theoretischen und in der praktischen Logik. In der theoretischen Logik ist die Induktion im IV. Kapitel zum Syllogismus als Erkenntnisprozeß von singulärem zu allgemeinerem Wissen aufgrund rationaler Schlußfolgerungen situiert. Der induktive Syllogismus kann demnach als logische Struktur der Induktion rekonstruiert werden. In der praktischen Logik kann die Induktion im V. Kapitel als inventi-

ves Verfahren der aposteriorischen Erfindung oder empirischen Heuristik verstanden werden. Danach ist die Induktion als *Methode des (Er)Findens* neuen allgemeinen empirischen Wissens durch die Erfahrung und Erwartung ähnlicher Fälle in Bezug auf Dinge, Prozesse, Ereignisse etc. zu verstehen:

Acroasis logica:



Den Begriff „*Methode*“ definiert Baumgarten in der Logik als ein Denken nach einer spezifischen Ordnung (A1 294). Man kann von zwei „Ordnungen“ empirischen Denkens sprechen: 1. in der (alltäglichen) Erfahrung, 2. in der Wissenschaft.

Nach der Logik besteht 1. die empirische Methode im Rahmen der (*alltäglichen*) *Erfahrung* im Erkennen einzelner Entitäten oder eben „Fälle“ (A1 295). Diese werden in einem ersten Schritt auf der Basis von gegenwärtiger Wahrnehmung, Vergangenheitsvorstellung und Vorausschau erfahren und beschrieben. Die dadurch erzielten Perzeptionen werden in einem zweiten Schritt nach der Methode „witziger“ Köpfe, d.h. auf der Basis des „Gesetzes des Ingeniums, Witzes“ (vgl. M 572ff) verglichen und aufgrund des Feststellens von Übereinstimmungen als „ähnliche Fälle“ zu einer neuen komplexeren Erkenntnis zusammengestellt. Diese zugleich einfacheren und komplexeren Formen der „Erwartung ähnlicher Fälle“ betreffen das Gebiet der Ästhetik als Erkenntnislehre der sinnlichen Erkenntnisvermögen (vgl. 6.2. des vorliegenden Beitrags).

2. Die Methode des *wissenschaftlichen empirischen* Denkens zielt nach der Logik darauf, neues verallgemeinerbares empirisches Wissen zu finden (vgl. Al 267, 296). Die theoretische empirische Methode besteht deshalb im ersten Schritt in *vernunftgeleiteter* Erfahrung, Beschreibung, Analyse, Vergleichung und Auffindung der Übereinstimmung und Ähnlichkeit einzelner Entitäten oder „Fälle“, und der aus den erzielten Perzeptionen im zweiten Schritt gezogenen vernünftigen Schlußfolgerung, d.h. dem *Syllogismus*.

Die *vernunftgeleitete Erfahrung* als erster Schritt kann in der Abgrenzung von der Alltagserfahrung näher erläutert werden: Baumgarten differenziert in der Logik (vgl. Al 329) „Beobachtung / observatio“ und „Experiment / experimentum“. Danach ist die Beobachtung eine eher beiläufige Erfahrung, d.h. ohne ein spezifisches Ziel, so wie sie zumeist in der Alltagserfahrung vorkommt. Dem gegenüber muß das Experiment als absichtsvolle Erfahrung aufgefaßt werden, d.h. als eine Versuchsanordnung mit spezifischen Erkenntniszielen.

Der zweite Schritt, die *vernünftige Schlußfolgerung*, ist im Fall der empirischen Erkenntnis ein induktiver Syllogismus. Er geht von einer möglichst hohen Anzahl von Einzelfällen aus, deren Daten in der experimentellen Arbeit ermittelt wurden. Sie werden in einem der beiden Vordersätze (Prämissen) formuliert, die zusammen mit dem Schlußsatz (Conclusio) einen vollständigen korrekten Schluß ausmachen. Der induktive Schluß bedient sich nach Baumgarten in der Regel einer besonderen Form des Syllogismus, des Enthymems. Ein Enthymem ist ein elliptischer („unvollständiger“, „verstümmelter“) Syllogismus, in dem zumeist der generalisierende Obersatz, d.h. die erste Prämisse oder Maior fehlt.

Nach Al 267 kann der enthymematische induktive Schluß, der aus experimentellen Anordnungen gezogen wird, an einem Beispiel wie folgt rekonstruiert werden:

Form des induktiven enthymematischen Syllogismus an einem Beispiel

<p>1. Maior: wenn S_{1-x} ist P →</p> <p>wenn in Florida eine hohe Zahl von Blitzeinschlägen in einem kurzen Zeitraum einen Tornado ankündigen</p>	<p>S_{allg} ist P = scientific HYPOTHESIS</p> <p>kann allgemein erwartet werden, daß nach vielen Blitzeinschlägen in einem kurzen Zeitraum ein Tornado einsetzen wird</p>
--	--

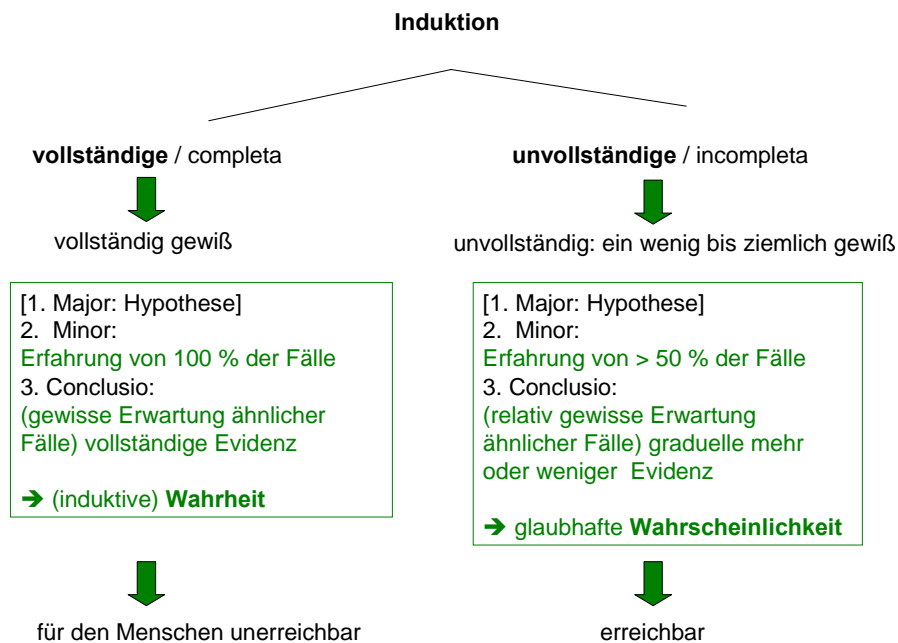
2. Minor: **nun aber S_{1-x} ist P**

in Florida trat in 789 von 800 Fällen ein, daß nach 80 Blitzen pro Minute ungefähr 20 Minuten später ein Tornado einsetzte

3. Conclusio: **also S_{allg} ist P**

Also kann von der Relation zwischen Blitzaufkommen und Tornados in Florida wahrhaft prädiert werden (man kann mit einiger wissenschaftlicher Gewißheit den ähnlichen Fall erwarten), daß ca. 20 Minuten nach dem Auftreten von 80 Blitzeinschlägen pro Minute ein Tornado einsetzen wird.

Das induktive Verfahren kann nach Baumgarten prinzipiell zu einem schlechthin zureichenden oder einem unzureichenden Wissen aufgrund von Experiment und Erwartung ähnlicher Fälle führen. Faktisch kann der Mensch im Rahmen der zugrundeliegenden Metaphysik Leibnizens und Baumgartens nur zu einem unzureichenden Wissen über die empirisch zugängliche Welt gelangen. In AI 267 unterscheidet Baumgarten zwischen vollständiger und unvollständiger Induktion:



Fazit: Die wissenschaftliche, methodisch begründete Erwartung ähnlicher Fälle ist die Grundstruktur der Induktion. In der empirischen Forschung wird sie absichtsvoll, gezielt und dem Verfahren nach maximal kalkuliert eingesetzt. Mit den empirischen Verfahren des Experiments und der Induktion kann keine vollständige Wahrheit, sondern lediglich graduelle induktive Wahrscheinlichkeit erreicht werden. Der Grad der Wahrscheinlichkeit hängt von der Anzahl der bestätigten Fälle in Relation zum methodisch kalkulierten Rahmen räumlicher und zeitlicher Größen ab.

6.2 DIE ERWARTUNG ÄHNLICHER FÄLLE IN DER LEBENSPRAXIS

Das Prinzip der sinnlichen Erwartung ähnlicher Fälle ist elementar für die Lebenspraxis. In quantitativer Hinsicht prägt es nach Leibniz die alltägliche Erfahrung „zu $\frac{3}{4}$ “, in qualitativer Hinsicht ist es konstitutiv für die erfolgreiche Lebensführung in Alltagserfahrung, Verhalten und Handeln (vgl. Ae 54). Dies kann anhand einiger Beispiele rekonstruiert werden.

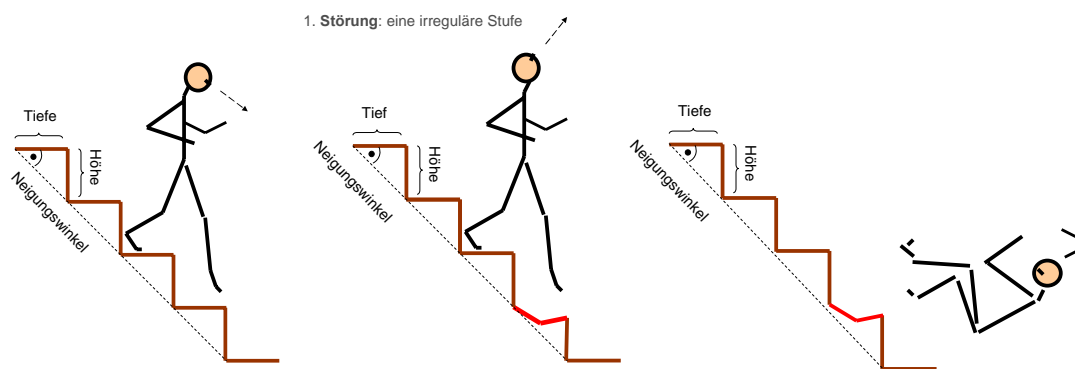
Das erste Beispiel bezieht sich auf die elementare *Alltagshandlung*, eine Treppe hinabzusteigen. Bereits dieser einfache Akt setzt die sinnliche Erwartung ähnlicher Fälle voraus: nach der Erfahrung der Verfaßtheit der ersten Treppenstufe kann in der Regel erwartet werden, daß die nachfolgenden Treppenstufen eine ähnliche Verfaßtheit aufweisen wie die ersten Stufe.

Das läßt sich in einem induktiven enthymematischen Syllogismus darstellen:

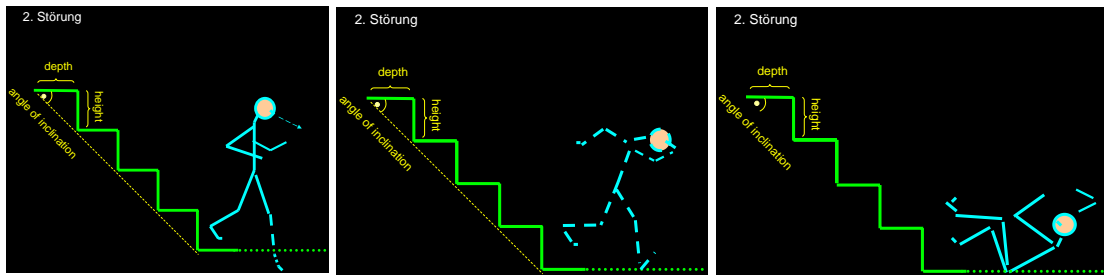
1. Maior: Jede Stufe dieser Treppe hat dieselbe Höhe + Tiefe + denselben Neigungswinkel
 2. Minor: Die erste Stufe dieser Treppe hat eine Höhe von 30 cm + Tiefe von 30 cm + einen Neigungswinkel von 45 Grad (Erfahrung eines Falles)
-
3. Conclusio: also haben Stufe 2-4 dieser Treppe die Höhe von 30 cm + Tiefe von 30 cm und einen Neigungswinkel von 45 Grad (Erwartung ähnlicher Fälle)

Wenn sich die Erwartung ähnlicher Fälle erfüllt, gelingt die Alltagshandlung, wenn nicht, gelingt sie sehr wahrscheinlich nicht. Untenstehend illustrieren zwei Beispiele, die der Alltagserfahrung wohlvertraut sind, das Scheitern der elementaren Alltagshandlung, eine Treppe hinabzusteigen, wenn die Erwartung eines ähnlichen Falls auf einen unähnlichen Fall trifft.

Im ersten Beispiel erwartet die handelnde Person nach dem Registrieren der ersten Treppenstufe, die eine Höhe von 30 cm, eine Tiefe von 30 cm und einen Neigungswinkel von 45 Grad hat, für jede nachfolgende Stufe, daß eine ähnliche Konstellation der Fall ist, d.h. die selben Werte. Trifft dies für einen Fall, hier für die dritte irreguläre Stufe, nicht zu, stolpert die Person, kann sich vielleicht noch fangen oder stürzt.



Im zweiten Treppenbeispiel ist die handelnde Person wegen der fehlenden Sicht aufgrund von Dunkelheit noch stärker auf die Erwartung ähnlicher Fälle angewiesen. Sie erwartet nach dem Registrieren der ersten Treppenstufe für jede nachfolgende Stufe den ähnlichen Fall derselben Maße. In diesem Beispiel liegt die Störung darin, daß in der Dunkelheit nicht die Anzahl der Stufen überblickt werden kann, so daß die handelnde Person fälschlich für eine fünfte, nicht vorhandene, Treppenstufe dieselben Maße wie für die ersten vier Stufen erwartet. Sie bewegt sich entsprechend der in Bezug auf die erste Treppenstufe registrierten und für die nächsten vier Stufen erwarteten Maße, stolpert und stürzt möglicherweise:



In den illustrierten Beispielen für elementare Alltagshandlungen geht die Erwartung ähnlicher Fälle in Bezug auf die dritte Stufe bzw. im Dunkeln auf das Ende der Treppe fehl: die Erwartung hat sich nicht erfüllt. Die Alltagshandlung war nicht erfolgreich.

Vergleichbare Konstellationen lassen sich für die *alltägliche Kommunikation* herausstellen. Ohne die sinnliche Erwartung ähnlicher Fälle würde weder die nonverbale noch die verbale Kommunikation funktionieren.

Bereits Kleinkinder machen im Rahmen ihrer *nonverbalen* Kommunikation seit ihrem Säuglingsalter die Erfahrung der sinnlichen Erwartung ähnlicher Fälle. In unzähligen Fällen indiziert für sie z.B. ein lächelndes Gesicht affirmatives Verhalten. Sieht ein Kind ein lächelndes Gesicht, erwartet es also von seinem Gegenüber, wie in so vielen ähnlichen Fällen, freundliche, zugewandte oder liebevolle Verhaltensweisen. Begegnet es nun einem Schauspieler oder einer Person, die aus anderen Gründen mit einem Lächeln *vorgibt*, freundlich zu sein, wird die Erwartung, daß ein lächelndes Gesicht tatsächlich affirmatives Verhalten indiziert, getäuscht und es kann mit seiner reaktiven Kommunikation scheitern.

Dasselbe gilt für die *verbale Kommunikation*. In dem Satz:

„Zur Zeit lesen Sie Internettex.“

werden viele der angesprochenen Leser das letzte Wort zu „Internettex“ ergänzen, da sie in einer relativ hohen Zahl von ähnlichen Fällen die Erfahrung gemacht haben, daß sich „Internettex...“ zu „Internettex(e)“ ergänzte. Sobald Hörer oder Leser einen Teil eines sprachlichen Komplexes identifizieren können, ergänzen sie in der Regel das so – verstehend – gehörte oder gelesene Teilstück antizipatorisch zu der vorweggenomme-

nen Spracheinheit, in dem Beispielsatz vielleicht mit dem Ärger über die sprachliche Schlampigkeit der Buchstabenauslassung verbunden. Die Erwartung ähnlicher Fälle gelingt jedoch auch in diesem einfachen Sprachbeispiel nicht, wenn das Wortfragment im Lesen nicht als ähnlicher Fall zu „Internettex~~t~~e“ aufgefaßt wird, sondern z.B. als Bezeichnung eines Internetanbieters mit dem Namen „Internettex“.

Auch die gelingende basale verbale Kommunikation basiert auf der Ergänzung unvollständiger komplexer Zeichen (Wörter, Sätze) zu einem Ganzen. Aufgrund der Erwartung ähnlicher sprachlicher Fälle leisten wir antizipatorisch die Erfüllung von unmittelbaren Zukunftslücken

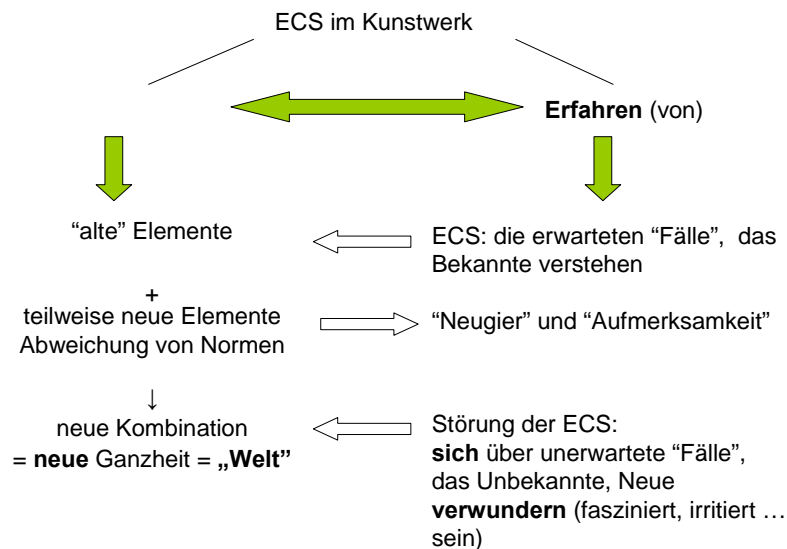
6.3 ERWARTUNG ÄHNLICHER FÄLLE IN DER KUNST

Wie gezeigt wurde, spielt im alltäglichen Handeln, Verhalten ebenso wie im Sprachhandeln und in der nonverbalen Kommunikation (6.2) die habitualisierte Erwartung ähnlicher Fälle eine elementare Rolle und trägt wesentlich zum Gelingen der Alltagspraxis bei. Dies gilt auch, wie in 6.1 gezeigt wurde, für den Erfolg empirischer Forschung. Entsprechend kann für Störungen der Erwartung ähnlicher Fälle in den experimentellen und induktiven Verfahren empirischer Forschung (6.1) sowie in den Handlungen und Kommunikationsprozessen der Lebenspraxis (6.2) festgestellt werden, daß sie *schlechte Störungen* sind. Sie unterlaufen das erfolgreiche Gelingen intendierter wissenschaftlicher und alltäglicher Abläufe.

Im Gegensatz dazu sind im Bereich der Kunst Störungen der Erwartung ähnlicher Fälle *gute Störungen*.³ Das heißt, sie tragen konstitutiv zum Kunstschaffen und zur Kunsterfahrung bei. In Baumgartens *Aesthetica* hat diese Störung im Rahmen des 4. Vollkommenheitskriteriums der sinnlichen Erkenntnis, im „Licht (Lux)“ (der ästhetischen „Klarheit / claritas“ und Verständlichkeit), ihren Ort. Dessen letzter Abschnitt behandelt die „Thaumaturgie“ als die Lehre, durch das Licht des Neuen (Ae 808) Verwunderung hervorzurufen. Im Erschaffen werden einerseits „alte“ Elemente aufgegriffen, welche die Erwartung ähnlicher Fälle von Seiten der Rezipienten bestätigen. Andererseits aber wird zugleich Neues hervorgebracht, indem unter Abweichung von üblichen Erkenntnis- und Kombinationsverfahren dank des Witzes (*ingenium*) und des schöpferischen

³ Das kann man unter einer bestimmten Perspektive, die an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden kann, auch für wissenschaftliche Erkenntnisprozesse zeigen.

Vermögens (facultas fingendi) alte Elemente in einer neuen Kombination bzw. alte und neue Elemente zu einer neuen Ganzheit, einer neuen „Welt“, wie Baumgarten in Ae 34 schreibt, zusammengefügt werden. Solche Konstellationen wiederum rufen eine Störung der Erwartung ähnlicher Fälle hervor. Die Rezipienten „*verwundern sich*“ über das Unbekannte, Neue „unerwarteter Fälle“, sind fasziniert, vielleicht irritiert etc.



Beispiel 1: Das Verhältnis von gelingender und gestörter Erwartung ähnlicher Fälle als konstituierendes Element kann beispielhaft an einem herkömmlich scheinenden Aristokratenportrait des 18. Jahrhunderts, also der Lebenszeit Baumgartens, dargestellt werden. Man betrachte ein Pastell von Quentin de la Tour von 1748, das „Moritz von Sachsen“ zeigt. Der Portraitierte war der Sohn des Königs von Sachsen, „August des Starcken“ und dessen Maitresse, Gräfin Maria Aurora von Königsmarck und erlangte u.a. als einer von sieben Generalmarschällen französischen Diensten Ruhm.



Die Kenntnis von Aristokraten-Portraits als Voraussetzung der Erwartung ähnlicher Fälle kann man bei Betrachtern des 18. Jh. voraussetzen. Von daher bestand die Erwartung z.B. darin, daß (auch) der (illegitime) Sohn des Königs von Sachsen im Rahmen höfischen Lebens wertvoll in Samt, Seide und Pelz gekleidet ist, sowie gemäß seinen Funktionen und Ehrenämtern Orden oder andere Insignien der Macht trägt. Diese *Erwartung* „eines ähnlichen Falls“ wird mit der hellblauen Schärpe und dem Orden an der linken Brust *erfüllt*.

Allerdings hätte man aufgrund der Erfahrung vergleichbarer Portraits erwarten müssen, daß der (illegitime) Sohn des Königs von Sachsen, Generalmarschall von Frankreich höfisch-repräsentativ porträtiert wird. Diese Erwartung wird nicht erfüllt. Die *Störung* kann an einer Reihe von Punkten festgemacht werden: Ein Königssohn wird wie ein wohlhabender Bürger oder Würdenträger dargestellt. Ein Orden ist zwar vorhanden, aber allzu unauffällig angebracht. Der Portraitierte trägt weder die Uniform noch die Waffen (z.B. das Schwert) eines Marschalls und Edelmanns. Seine samtene Jacke ist nachlässig geöffnet. Sein Auftreten und Gesicht exemplifiziert nicht Macht, sondern Humor und aufgeklärte Menschlichkeit etc.

Beispiel 2: Nicht viel anders verhält es sich mit Andy Warhols „Brillo Boxes“ von 1964.



Galeriebesucher der 60er Jahr erwarteten aufgrund ähnlicher Erfahrungen („Fälle“), in einer Galerie Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen etc. sehen und kaufen zu können. Auf den ersten Blick mögen die 1964 in der Galerie symmetrisch gestapelten „Brillo Boxes“ als dekorative Skulptur („ähnlicher Fall“) diese Erwartung erfüllt haben. Spätestens aber, nachdem der Betrachter realisierte, daß es sich um Reinigungsschwämme handelte, wurde die Erwartung massiv *gestört*: Es gab bis dato keine ähnliche und damit vergleichbare Fallsituation, innerhalb deren in einer Kunsthandlung und Galerie Gebrauchs- und Werbeartikel, d.h. Alltagsdinge, die man normalerweise im Supermarkt kauft, zu sehen gewesen wären.

7. FAZIT

Ausgehend von dem oben dargestellten Doppelaspekt der sinnlichen Erkenntnis bei Baumgarten als empirisch relevante Vorstufe theoretischen Denkens einerseits und als ästhetisch-künstlerisches Erkennen andererseits lassen sich kurz zusammenfassend in beiderlei Hinsicht Folgerungen für die Aufgaben und Ziele seiner philosophischen Ästhetik ziehen.

1. Die Schärfung und Ausbildung aller sinnlichen Erkenntnisfähigkeiten, die zur empirischen Erkenntnis beitragen, und insbesondere die Schulung der dafür zentralen Erwar-

tung ähnlicher Fälle soll maximal gesichertes Datenmaterial bereitstellen, die *naturwissenschaftliche* Forschung damit fundieren und ihr zu methodisch gesicherten Prognosen verhelfen.

2. Beides, die Schärfung sinnlichen Erkennens und seine Vervollkommnung *in der ästhetischen Erkenntnis der Kunst* sollen den Menschen *lebenstauglicher* machen, indem sie ihn im *sozialen* Umgang feinsinniger agieren läßt. Gemäß der Nachschrift der Ästhetikvorlesung besteht ein Nutzen der Ästhetik darin,

„daß sie uns sanftmütiger, obgleich nicht eben tugendhafter macht. Die Erfahrung beweiset es. Wann zwei Leute zornig werden, auch beide strafbar losschlagen, so wird der ästhetische Kopf weit gelinder gehen, weit feiner sich bezeigen und es nicht übertreiben“.

Im Besonderen wird die für eine gelingende Alltagspraxis zentrale Erwartung ähnlicher Fälle geschult und der Mensch für den Umgang mit deren Störungen im Unerwarteten sensibilisiert. Letzteres gilt auch für die (natur)wissenschaftliche Forschung. Zudem wird die ästhetische Vervollkommnung der sinnlichen Erkenntnis im „Schönen“ insofern das wissenschaftliche Denken verbessern, als sie die für jegliches Forschen und Erfinden wesentlichen kreativen Vermögen des analogischen Kombinations- und des Erschaffungsvermögens fördert. In diesem Sinne ist der V. Abschnitt der Ethik mit „Die Verpflichtung, unser Analagon rationis zu verbessern“ überschrieben.

3. Nimmt man nun noch die von Ursula Franke mehrfach herausgestellte Semiotizität der Theorie Baumgartens hinzu, so kann in der Doppelfunktion der „sinnlichen“ Erkenntnis bei Baumgarten und in dessen Aufweis der spezifischen Kognitivität der Kunst als wegweisend für die heutige philosophische Ästhetik gelten. Sie formuliert damit bereits einen Ansatz zur Analogie von Wissenschaft und Kunst, wie er erst wieder in der für die Kunstphilosophie bahnbrechenden Symboltheorie Nelson Goodmans aufgegriffen und analytisch ausformuliert wurde.

4. Und vielleicht könnte man vor diesem Hintergrund sogar sagen, daß die von Baumgarten für die Kunst empfohlenen unvollkommenen Syllogismen und die scheinbare „Unordnung“ im „artistic research“ (vgl. Ae 498, 741) ein Vorbild für den „scientific research“ darstellen.

LITERATUR (Auswahl):

- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1750/58; Hg. Mirbach 2007) Ästhetik. Lat.-dt. Übers., m. e. Einf., Anm. u. Reg. hg. v. Mirbach, Dagmar. 2 Bde. Hamburg (Meiner) 2007 (abgek. Ästh 2007)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1750/58; Hg. Peres 2012) Ästhetik – Aesthetica. Lat.-dt. Metaphysica, Acroasis logica, Ethica, Philosophia generalis, Sciagraphia. Lat.-dt. Briefe von Aletheophilus (in Auswahl), Vorlesungsnachschrift (vollst.). Übers., Kommentare u. Essays v. Peres, Constanze/ Witzmann, Peter. München (Fink) 2012 (abgek. Ae)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1735 / 1983) Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus (Halle 1735)/ Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichts. Lat.-dt. Übers., eingel. u. hg. v. Paetzold, Heinz. Hamburg (Meiner) 1983 (abgek. Med)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1741) Philosophische Briefe von Aletheophilus. Frankfurt und Leipzig 1741 (abgek. Aleth)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1907) Ästhetik-Vorlesungsmitschrift. In: Poppe, Bernhard: Alexander Gottlieb Baumgarten. Seine Stellung und Bedeutung in der Leibniz-Wolffschen Philosophie. Leipzig 1907, S. 65-258 (abgek. ÄV)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1761 / 1973) Acroasis logica (in Christianum Wolffium), Halle 1761. ND in: Wolff, Christian: Gesammelte Werke. Hg. u. bearb. v. École, Jean/ Arndt, Hans Werner/ Thomann, Marcel/ Hoffmann, Joseph Ehrenfried u.a. III. Abtlg., Bd. 5. Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1973 (abgek. Al)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1763 / 2000) Ethica philosophica. Halle (Hemmerde) 1740, 2. verm. Aufl. 1751, 3. Aufl. Halle 1763, 1. ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1969, 2. ND 2000 (abgek. E)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1769) Sciagraphia Encyclopaediae Philosophicae (vor 1741). Ph. hg. v. Förster, Johannes. Halle/ Magdeburg 1769 (abgek. Scia)
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1770 / 1968) Philosophia Generalis (vor oder um 1741). Ph. hg. v. Förster, Johannes. Halle/ Magdeburg 1770, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1968 (abgek. Phil gen)

- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb (1779 / 1963) *Metaphysica*. Halle (1739; seit ⁴1757 mit Baumgartens Übersetzung wichtiger philosophischer Termini ins Deutsche) ⁷1779, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1963 (abgek. M)
- BILFINGER, Georg Bernhard (1725 / 1982) *Dilucidationes philosophicae de Deo, animae humanae, mundo et generalibus rerum*. Tübingen 1725, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1982 (abgek. Dilucid)
- DESCARTES, René (1644 / ⁷1965) *Principia philosophiae*, dt. *Die Prinzipien der Philosophie*. Übers. u. erl. v. Buchenau, Arthur. Hamburg (Meiner) 1965 (abgek. Princ)
- FRANKE, Ursula (1972) *Kunst als Erkenntnis. Die Rolle der Sinnlichkeit in der Ästhetik des A. G. Baumgarten*. Wiesbaden 1972 (*Studia Leibnitiana Suppl.*, 9)
- FRANKE, Ursula (1975) „Von der Metaphysik zur Ästhetik. Der Schritt von Leibniz zu Baumgarten“, in: *Studia Leibnitiana Suppl.* 14/ 3 (1975), S. 229-240
- FRANKE, Ursula (1979) „Die Semiotik als Abschluß der Ästhetik. A. G. Baumgartens Bestimmung der Semiotik als ästhetische Propädeutik“, in: *Zeitschrift für Semiotik* (1979), S. 345-359
- FRANKE, Ursula (1998) „Zeichenkonzeption in der Kunstphilosophie und Ästhetik von der Renaissance bis zum frühen 19. Jahrhundert“, in: *Semiotik/ Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur/ A Handbook on the Sign-Theoretic Foundations of Nature and Culture*, hg./ ed. by Posner, Roland/ Robering, Klaus/ Sebeok, Thomas A. 2. Teilbd./ Vol. 2. Berlin/ New York 1998, S. 1232-1262, bes. S. 1251 ff.
- GOODMAN, Nelson (1968) *Languages of Art. An approach to the theory of symbols*. Indianapolis/ Cambridge, ND 1976 (abgek. LA)
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (1978) *Die philosophischen Schriften*. 7 Bde. Hg. v. Gerhardt, Carl Immanuel. Berlin 1875-90, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1978 (abgek. GP)
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (1962) *Leibnizens mathematische Schriften*. 7 Bde. Hg. v. Gerhardt, Carl Immanuel. Berlin-Halle 1849-63, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1962 (abgek. GM)
- LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm (1683/84) *Meditationes de cognitione, veritate et ideis*. In: GP IV, S. 422-426 (abgek. Mcvi)

LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm	(1714)	Monadologie. In: GP VI, S. 607-623 (abgek. Mon)
LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm	(1714)	Principes de la nature et de la grace fondes en raison. In: GP VI, S. 598-606 (abgek. PNG)
MEIER, Georg Friedrich	(² 1754-59/ 1976)	Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. 3 Bde. Halle 1748-50, ² 1754-59, ND Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1976
MIRBACH, Dagmar	(2007 Hg.)	s.o. Baumgarten, Ästhetik
MIRBACH, Dagmar	(2008 Mithg.)	Alexander Gottlieb Baumgarten. Sinnliche Erkenntnis in der Philosophie des Rationalismus. Hg. v. Aichele, Alexander/ Mirbach, Dagmar. Hamburg (Meiner) 2008 (= Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte, hg. v. Kreimendahl, Lothar u.a., Bd. 20)
PERES, Constanze	(1986, 1997, 1999, 2000, 2001, 2006, 2007, 2009)	siehe < www.hfbk-dresden.de/profs/peres.htm >
WOLFF, Christian	(1720/ 1983)	Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt [„Deutsche Metaphysik“]. In: Ders.: Gesammelte Werke. Hg. u. bearb. v. École, Jean/ Arndt, Hans Werner/ Thomann, Marcel/ Hoffmann, Joseph Ehrenfried u.a. I. Abtlg., Bd. 2. Hildesheim/ Zürich/ New York (Olms) 1983 (abgek. DM)

Prof. Dr. Constanze Peres
Hochschule für Bildende Künste
Professur für Philosophie / Ästhetik
Pf 160 153
D-01287 DRESDEN
T: +351/ 4402-137
<peres@hfbk-dresden.de>

Besucheradresse:
Güntzstr. 34
01309 Dresden